

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

289 (11.12.1934)

Händen der französischen Justiz befinden, seien von Ungarn aus auf die Reise gegangen.

Südslawien beharrt auf seinem Standpunkt

Die Debatte in Genf.

Genf, 10. Dez. In seinen weiteren Ausführungen wandte sich Zeffitsch mit einigen Sätzen, die einen verdeckten Angriff enthielten, gegen Italien. Der Vertreter Italiens habe erklärt, der Rat habe mit Absicht erfahren, daß in Belgien gegen König Alexander ein Todesurteil ausgesprochen worden sei. Es treffe zu, daß dieses Urteil in einigen Sammelpunkten der südslawischen Emigranten verlesen worden sei, aber auf den unmittelbaren Befehl Ante Pawellichs, des Chefs der terroristischen Organisation, Ustascha. Diese Entschliessung beauftragt auch Pawellich, das ausgesprochene Todesurteil zu vollziehen, aber nicht allein gegen den König, sondern gegen die Mitglieder der Regierung von Belgrad. Er müsse hinzufügen, daß das Todesurteil gegen die Mitglieder der südslawischen Regierung noch nicht vollzogen wurde und daß sich der Chef der terroristischen Organisation, der mit seiner Ausführung beauftragt sei, „außerhalb des Bereiches der Justiz befindet.“ Zeffitsch erhob dann Einspruch dagegen, daß sich die ungarische Denkschrift mit der inneren Politik Südslawiens befaßt. So könne man nicht zur Befriedung beitragen. Im übrigen sei die Behauptung, daß der Marceller Nord durch eine geheime Terroristenorganisation in Südslawien durchgeführt worden sei, eine Verleumdung.

Zeffitsch schloß damit, daß er die Anschuldigungen seiner Regierung über die Verantwortung der ungarischen Behörden nicht erhalten müsse, zumal das ungarische Memorandum keine dieser Tatsachen habe enthalten können. Die südslawische Regierung habe sich bemüht, alles zu vermeiden, was die Debatte erweitern und sie auf ein politisches Feld tragen könne. Sie verlange aber gleichwohl die Verurteilung der Handlungen, deren sich die ungarischen Behörden schuldig gemacht hätten. Sie betrachte diese Verurteilung als unerlässlich, um die gerechte Empörung zu beruhigen, die sich des südslawischen Volkes auf Grund gewisser besonders ernster Seiten des Verbrechens von Marseille bemächtigt habe. Die südslawische Regierung habe selbst ihre Pflicht zur Aufrechterhaltung des Friedens erfüllt und erwarte, daß der Rat auch die seine erfülle. Eine Verleumdung der Gerechtigkeit in einer Frage von dieser Schwere würde der südslawischen Regierung als Bedrohung des Friedens erscheinen.

Nachdem nach der Rede Zeffitsch noch ein kurzes Geplänkel zwischen den Vertretern Polens und der Tschechoslowakei stattgefunden hatte, ergriff der Vertreter Ungarns, Tibor von Eckhardt, das Wort. Er begnügte sich mit einer kurzen und deutlichen Zurückweisung einiger der wesentlichsten Anschuldigungen, die teils früher, teils in der heutigen Sitzung gegen Ungarn erhoben worden waren. Im übrigen verzichtete er darauf, noch einmal die vielen und heftigen Fragen aufzuwerfen und auszusprechen, die den Gegenstand des schweren Konfliktes bilden. Er betonte, daß er diese Beschränkung seiner Verteidigung nur im Interesse des Friedens auf sich nehme. Auch er gab dem Friedens- und Verständigungswillen Ungarns beherzten Ausdruck. Gerade deshalb aber glaube er, auf die noch immer fortbauenden Ausweisungen ungarischer Staatsbürger aus Südslawien vor dem Völkerbundsrat hinweisen zu müssen.

Unabhängig von dem ins Auge gefaßten Abkommen sei Ungarn bereit, mit seinem Nachbarn zu verhandeln, um bestimmte Polizeiaktivitäten abzuschließen, die in Zukunft eine Tätigkeit der politischen Flüchtlinge verhindern. Ungarn folge hier gern dem Beispiel, das in dieser Hinsicht von dem Vertreter Argentiniens angeführt worden sei.

Dann ging Tibor von Eckhardt noch kurz auf die Rede Beneßs und auf die Revisionsfrage ein. Zwischen dem ungarischen Revisionismus und dem kroatischen oder einem anderen Terrorismus gebe es keine Beziehungen. Dagegen sei tatsächlich ein engeres Band zwischen der Ungerechtigkeit und dem Terrorismus vorhanden. Die Revisionspolitik Ungarns beruhe auf dem Völkerbundsrat und verfolge ein konstruktives und friedliches Ziel. Es handle sich dabei, wie man gesagt hat, um eine Politik des aktiven Friedens. Der Donauraum fenne 16 Jahre nach dem Kriege noch keinen wirklichen Frieden, aber nur deshalb, weil man keinen Akt der Versöhnung mit Ungarn feststellen könne. Statt sich mit Ungarn zu veröhnen, hätten die Nachbarn Ungarns nur den Wunsch, es als willensloses Objekt innerhalb der europäischen Politik zu behandeln.

Eben Berichterstatter im ungarisch-südslawischen Streit. — Nachsichtigung des Völkerbundsrates zu erwarten.

Genf, 10. Dez. Nach der Rede des ungarischen Vertreters unterbrach der Präsident des Rates die Sitzung, um

nunmehr den englischen Großsiegelbewahrer Eden endgültig als Berichterstatter für den südslawisch-ungarischen Streit vorzuschlagen und ihn zu bitten, seine Bemühungen darauf zu richten, sobald wie möglich eine Einigung zustande zu bringen und dem Rat einen Bericht vorzulegen. Gleichzeitig schlug der Präsident vor, heute eine Nachsichtigung auf 10.30 Uhr einzuberufen. Nachdem alle Mitglieder des Rates diesem Vorschlag mit kurzen Worten zugestimmt hatten, erklärte sich Eden bereit, den Antrag an sich zu nehmen. Als einziger hatte der französische Außenminister Laval bei seiner zukommenden Erklärung betont, daß er von dem Berichterstatter erwarte, daß er durch seine Vorschläge dem südslawischen Volk eine Genugtuung verschaffe.

Die Sitzung wurde darauf bis zum Abend unterbrochen. Wie man hört, geht der Vorschlag, diese Nachsichtigung einzuberufen, vom französischen Außenminister Laval aus, der, wie in französischen Kreisen verlautet, über die Entwicklung an der südslawisch-ungarischen Grenze beunruhigt sein soll und deshalb eine schnelle Entscheidung des Völkerbundsrates für notwendig hält.

Die heutige Sitzung hinterließ den Eindruck, daß sich die ungarische Delegation außerordentlich hart zurückgehalten hat, um eine Einigung zu ermöglichen, daß aber auch von den Vertretern der Kleinen Entente — mit teilweiser Ausnahme Titulescu — weniger scharfe Worte gebraucht wurden als noch vor kurzem. Im ganzen überwiegt der Eindruck, daß es vielleicht möglich sein wird, noch in der heutigen Nacht diesen Streitfall vor dem Rat abzuschließen. Es muß sich dann freilich erst zeigen, ob der ernste Konflikt dann auch wirklich beendet ist.

Englische Annäherung an den französischen Standpunkt in der südslawisch-ungarischen Streitfrage

Paris, 10. Dez. Die französische Presse, die im Zusammenhang mit den Genfer Beratungen über den Marceller Anschlag seit Samstag recht pessimistisch war, ist jetzt wieder hoffnungsvoller geworden. Der Grund hierfür wird vornehmlich in der am Montag morgen stattgefundenen Unterredung zwischen dem französischen Außenminister Laval und Lordsegelbewahrer Eden gesehen. Die Sonderberichterstatter der Pariser Abendblätter melden übereinstimmend, daß im Verlaufe dieser Unterredung eine wesentliche Annäherung der beiderseitigen Gesichtspunkte stattgefunden habe und daß England etwas aus seiner Zurückhaltung herausgegangen sei.

Der „Intransigeant“ läßt sich sogar berichten, es sei Laval gelungen, den englischen Vertreter zu einer der französischen sehr ähnlichen Haltung zu bewegen.

„Paris Soir“ fordert die englische Regierung auf, ein entschlossenes Wort zu sprechen, damit Südslawien Gerechtigkeit widerfähre. Man könne versichert sein, daß alle anderen Mitgliedsstaaten sich einer solchen Haltung anschließen würden. Die englische Haltung habe bereits zu einer endgültigen Regelung der sehr heftigen Saatzfrage geführt, und die gleiche Methode müsse auch für die ungarisch-südslawische Angelegenheit angewendet werden.

Abschluß der Ratstagung in der Nacht zum Dienstag

Genf, 10. Dez. Es besteht, wie in Völkerbundsreisen verlautet, die Absicht, die Tagung des Völkerbundsrates wenn möglich in der heutigen Nachsichtigung zu beendigen. Nach Möglichkeit soll außer der südslawisch-ungarischen Streitfrage auch die Frage der Entsendung einer Truppenabteilung ins Saargebiet noch in der Nacht zum Dienstag geregelt werden.

Eine Einigung in der südslawisch-ungarischen Frage bereits erzielt?

Genf, 10. Dez. Die nächste Tagung des Völkerbundsrates soll nun gegen 11 Uhr beginnen. Wie man hört, ist eine Einigung erzielt worden. Die Entschliessung des Völkerbundsrates wird zunächst eine Verdamnung des Verbrechens von Marseille und eine Huldigung für die Ermordeten enthalten. Ferner wird Ungarn versprochen, eine neue Untersuchung über die etwaige Schuld gewisser Beamter zu eröffnen und darüber dem Völkerbundsrat zu berichten.

Die endgültige Annahme des Vermittlungsvorschlages durch Ungarn steht noch aus.

Der Beginn der Nachsichtigung des Völkerbundsrates

Genf, 10. Dez. Der Völkerbundsrat trat kurz nach 23 Uhr zu seiner Nachsichtigung zusammen. Da aber die Antwort der ungarischen Regierung noch nicht eingetroffen war, benutzte man die Wartezeit, um die bisher noch nicht vorgenommene Uebersetzung der Rede Eckhardts ins Englische nachzuholen. Aber auch danach war die Antwort noch nicht eingetroffen. Der Präsident Baloncellow verlas nun in seinem Namen und im Namen der portugiesischen Regierung eine Er-

klärung zu Ehren des ermordeten Königs Alexander und Bethous. Er fühle sich hierzu verpflichtet, da alle anderen Redner sich schon in diesem Sinne geäußert hätten.

Baloncellow erklärte daraufhin die Aussprache ausdrücklich für geschlossen und vertagte den Rat für eine Viertelstunde.

Am 23.30 Uhr trat der ungarische Außenminister mit der zukommenden Antwort der ungarischen Regierung im Völkerbundshaus ein. Die Sitzung des Rates begann unmittelbar darauf.

Die Entschliessung des Völkerbundsrates

Einsetzung eines Sachverständigenausschusses.

Genf, 11. Dez. In der Nachsichtigung des Völkerbundsrates erstattete Eden seinen Bericht. Er erinnerte daran, daß der Völkerbundsrat kein Gerichtshof sei und daß er nur die Aufgaben haben könne, den Parteien zu helfen, ihre Beziehungen wiederherzustellen. Dann verlas Eden die Entschliessung, die er dem Rat zur Annahme unterbreitet.

Die Entschliessung beginnt mit dem Ausdruck der Anteilnahme an dem Unglück Südslawiens und Frankreichs und mit der Verurteilung des Verbrechens. Gleichzeitig wird verlangt, daß die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen werden. Dann wird auf die Pflicht jedes Landes hingewiesen, auf seinem Gebiet keine terroristische Tätigkeit zu dulden. Kein Staat dürfe irgend etwas vernachlässigen, um solchen Akten zuzuzustimmen und sie zu unterstützen und die Regierungen, die darum bitten, seine Hilfe zu leisten. Diese Pflicht hätten vor allem die Völkerbundsmitglieder zu erfüllen, die auch verpflichtet seien, die territoriale Unversehrtheit und die politische Unabhängigkeit der anderen Mitglieder zu achten.

Da der Rat der Meinung ist, daß gewisse ungarische Behörden durch Nachlässigkeit eine Verantwortlichkeit im Hinblick auf Handlungen, die mit dem Attentat von Marseille im Zusammenhang stehen, auf sich genommen haben können und die ungarische Regierung die Pflicht hat, diejenigen Behörden, deren Schuld festgestellt werden sollte, zu bestrafen, und überzeugt von dem guten Willen der ungarischen Regierung, bittet er die ungarische Regierung, dem Rat diejenigen Maßnahmen mitzuteilen, die sie zu diesem Zweck ergriffen hat. Da der Rat der Ansicht ist, daß die jetzt geltenden Regeln des internationalen Rechtes hinsichtlich der Unterdrückung des Terrorismus genügend klar sind, beschließt er, einen Sachverständigenausschuss damit zu beauftragen, diese Frage zu studieren, um einen Vertragsentwurf für ein internationales Abkommen auszuarbeiten, das diesem Zweck genügt.

Der Rat beschließt weiter, daß dieser Ausschuss sich aus zehn Mitgliedern zusammensetzen soll. Belgien, England, Spanien, Frankreich, Ungarn, Italien, Polen, Rumänien, die Schweiz und Sowjetrußland werden gebeten, je ein Mitglied zu ernennen. Dieser Ausschuss soll auch die Anregungen studieren, die dem Rat von der französischen Regierung überbreitet worden sind, oder die ihm von anderen Regierungen noch überbreitet werden sollten.

Nach der bereits gemeldeten Annahme dieser Entschliessung auch durch Ungarn sprach zum Schluß der französische Außenminister Laval noch einige Worte, in denen er der südslawischen Regierung für ihre Verständigungsbereitschaft dankte. Anschließend dankte Baron Aloiss dem englischen Berichterstatter Eden für die Klugheit und den Takt, mit dem er den Ausgleich erreicht habe.

Damit wurde die Ratstagung geschlossen.

Einstellung der Ausweisung von Ungarn aus Südslawien?

Budapest, 10. Dez. Die Ausweisungen aus Südslawien sind seit Sonntag abgeblaut. Im Laufe des Montag sind nur 16 ausgewiesene Personen an der Grenze eingetroffen. Die Gesamtzahl der Ausgewiesenen wird amtlich mit 2960 angegeben. Weitere Transporte von Ausgewiesenen sind vorläufig nicht mehr angemeldet. Eine amtliche Bestätigung über eine Einstellung der Ausweisungen liegt jedoch bisher nicht vor. Die den Ausgewiesenen entstandenen Schäden werden hier auf 20 Millionen Pengö geschätzt. Der Innenminister Dr. Kerekes-Fischer hat einen Aufruf an die Öffentlichkeit gerichtet, in dem zur Teilnahme an einer allgemeinen Sammlung zugunsten der Ausgewiesenen aufgefordert wird.

Helft den deutschen Dichtern u. Komponisten Besucht das Badische Staatstheater!



Die Gemeindelast

ROMAN VON GERT ROTHBERG

WEHNER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU I.S.A.

(13. Fortsetzung.)

Gisela trällerte ein Liedchen vor sich hin, und die Frau Bankier dachte: Wie gut es ist, daß sie vom wirklichen Stand der Dinge keine Ahnung hat. Stephan wird sich vielleicht doch herausarbeiten können. Mein Gott, wenn er mich aber bloß beruhigt hätte und bereits alles verloren wäre? Gisela! Meine stolze, schöne, vernünftige Gisela! Was sollte in diesem Falle aus ihr werden? So viele Verehrer hatte sie! Aber würde auch nur ein einziger davon auf der Bildfläche bleiben, wenn man erst wüßte, daß der reiche Bankier Stephan Heiden bettelarm geworden war?

Frau Heiden setzte sich. Ihr wurde es auf einmal unheimlich zumute. Wenn ihr Mann sie und Gisela mit voller Absicht in dieses entlegene Bergdorf geschickt hätte? Wenn unterdessen etwas Furchtbares geschähe? Vielleicht hätte sie doch lieber bei ihm bleiben sollen? Vielleicht hätte er sogar insgeheim erwartet, daß sie ihn nicht verließ, nachdem er ihr gebedichtet hatte? Aber er war immer so fröhlich und hing mit allen Fasern am Leben. Er würde sich kein Leid antun. Und er war so klug! Er würde sich schon herauswinden.

Frau Heiden beruhigte sich und packte weiter aus. Gisela betrachtete sich in dem schönen hohen Spiegel. Wie rostrot ihr Haar leuchtete! Kein Mensch konnte ahnen, daß ihr reiches Haar eigentlich eine stumpfe aschgraue Farbe hatte. Wie ihre braunen Augen glänzten und die Lippen rot glühten! Und diese Lippen waren nicht gemalt, das war Giselas Stolz! Auf ihren Teint, diesen weissen, leuchtenden Teint, legte sie alle Sorgfalt; sie dachte nicht daran, sich hier in den Bergen der Sonne allzuviel auszusetzen. Sie hatte große Güte und Sonnensonne mitgenommen. Die schätzten genügend. Und ein Stöffchen enthielt alle Mittel zur Pflege ihres Körpers.

Das weiße Kleid stand ihr gut. Wenn sie doch bald wieder dem interessanten Maler begegnen würde...

Vom Spiegel weg trat Gisela ans Fenster und sah auf den weiten, saubere gehaltenen Hof hinunter, über den gerade ein jüngerer Mann schritt. Der Mann war groß, schlank gewachsen und hatte ein schönes braunes Gesicht. Er trug ein Sporthemd, das schneeweiß leuchtete, und das Beinleid wie die braunen Stiefeln waren auch vom Besten.

Giselas Herz schlug plötzlich bis in den Hals hinauf. Wer war der Mann dort unten? Der Verwalter dieses Gutes, oder ein Sommergast?

Jetzt schritt er unten an dem Seitengebäude vorüber, wo die Zimmer der Sommergäste lagen und warf einen kurzen Blick herauf.

Gisela erschauerte.

Was für schöne dunkelgraue Augen der Mann hatte! Nun, sie würde ja noch heute erfahren, wer er war. Und plötzlich war Gisela Heiden mit ihrer diesjährigen Sommerfrische vollständig ausgeföhnt.

Giselas helles Lachen tönte über den Hof. Schön und anmutig stand sie dort und stützte die Hüften. Sie hatte Christa diese Lieblingsbeschäftigung einfach weggenommen, weil sie sich in dieser Pose gefiel.

Yawohl, es ist nur eine Pose! dachte Christa zornig. Aber Gisela Heiden kümmerte sich nicht um das stille, bescheidene Mädchen, das sich nirgends zur Geltung brachte und immer nur im Hintergrunde blieb. Anfangs war Gisela erschrocken, als sie dieses schöne blonde Mädel hier sah. Aber dann bemerkte sie nur zu bald, wie wenig Notiz Ernst Oberhof von seiner Pflegeschwester nahm, und da störte sie Christas Anwesenheit nicht mehr im geringsten. Sie liebäugelte mit dem Erben des Oberhofes. Christa stellte es mit tiefstem Schmerz fest.

Und Ernst? Durchschaute er denn wirklich nicht dieses Spiel der gefährlichen Kotette?

Wie sie Interesse für seine Arbeit heuchelte! Es war jetzt schon so weit gekommen, daß er Gisela mit auf die Felder hinausnehmen mußte. Die Damen nahmen jetzt auch an dem gemeinsamen Mittagessen teil und schienen

sich äußerst wohl dabei zu befinden. So war man fast nie mehr mit Ernst allein. Immer und immer war dieses fremde Mädchen um ihn.

Christa litt sehr, wenn sie sich auch immer wieder sagte, daß es ihr doch ganz gleich zu sein hatte, mit welchem Mädchen Ernst Oberhof sich unterhielt. Er mußte ja doch einmal heiraten, und da würde er nicht danach fragen, ob sie dabei litt oder nicht. Er hatte des Vaters Willen gehorcht und war gut und freundlich mit ihr gewesen seit dem Tage, da er ihr aus einer trostigen Knabengrausamkeit heraus das Wort „Gemeindelast“ entgegengeschleudert hatte.

Ja, was also wollte sie eigentlich? Gisela ist doch keine Frau für ihn, dachte Christa. Sie treibt nur ein tolles Spiel in der Langeweile dieser Sommerwochen. Aber — er liebt sie vielleicht. Was dann?

Tante Bertha wußte ja längst, wie es in Christa aussah. Sie hatte sich ganz heimlich Hoffnung gemacht, daß aus Christa und Ernst einmal ein Paar werden könnte. Aber das war wohl töricht gewesen. Vielleicht hätte Ernst auch ohne diese schöne Stadtdame Christa nie geheiratet. Denn er konnte den trostigen Stolz von einst, der sich gegen Christa richtete, ja noch immer in sich tragen. Aber er würde doch nicht etwa daran denken, sich ernstlich in dieses elegante Fräulein Gisela zu verlieben? Das wäre ja im ganzen Leben keine Gutsfrucht!

Bertha Oberhof hatte viel Arbeit und wenig Zeit zum Nachdenken. Aber der eine Gedanke kam doch immer wieder und beruhigte sie: In einer Woche reisen die Damen ab, und ich werde von nun ab doch lieber den Wunsch meines Bruders beherzigen und keine Sommergäste mehr aufnehmen. Obgleich es schade ist. Es ist so hübsch, wenn noch ein paar Mark mehr zu Christas Aussteuer gelegt werden können.

Zu ihrer größten Ueberraschung erfuhr Bertha Oberhof am andern Tage von Frau Heiden, daß diese ihren Aufenthalt noch um weitere vierzehn Tage verlängern wollte.

„Es gefällt uns hier sehr, meine Tochter möchte gern noch bleiben. Und da Sie die Zimmer nicht weitervermietet haben, so macht es Ihnen doch wohl nichts aus?“ hatte sie liebenswürdig gefragt.

(Fortsetzung folgt.)